

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 46.

Freitag, den 12. Juny 1818.

---

## Der wilde Bodocudos.

Unter den vielen Naturseltenheiten, welche der Prinz Maximilian von Neuwied aus Brasilien mitgebracht hat, ist das seltenste ein rother Naturmensch von dem wildesten und fürchtbarsten Stamme, nämlich dem der Bodocudos, wohl der erste, den die alte Welt sieht. Er mußte bey der Abreise des Prinzen aus der neuen Welt, im May v. J., in Bahia zurückgelassen werden, und ist erst am 12. Febr. in Neuwied angekommen. Er ist nur von geringerer Größe, doch starkem Körperbau: Bauch dick; Schultern, Rücken, und Hüften voll; Arme und Beine verhältnißmäßig dünn; Farbe, ein Gemisch von grau und braun, doch sicht die erstere vor und man sieht bey der andern nichts kupfriges, man könnte sie gelblichgrau nennen. Der Kopf giebt ein Muster von der südamerikanischen Menschenrace und hat eine eigene längliche Bildung. Die Durchschnittslinien vom höchsten Punkte des Hinterkopfes bis zum Kinn macht mit der Perpendiculare durch den Körper einen auffallenden Winkel, auch ist der Hintertheil desselben hochgewölbt; Stirn nicht breit, sondern nach dem Hinterkopfe erhöht; Augenbraune schwarz, nur wenig schief stehend; Backen hoch Mund etwas groß, mit vollen Lippen; Kinn und Oberlippe nur sehr schwach behaart, auch soll der Haarwuchs am ganzen Körper nur sehr gering und kaum merklich seyn; dagegen steht das Haupthaar sehr grell ab; es ist rabenschwarz, glänzend, kraff und bey dem Anföhlen dem der Pferde ähnlich. Sein Gang ist unbehüllich, welches aber wohl von dem

Kleidern herrührt, die er erst zur Reise über das Meer und gegen unser kaltes Klima in Bahia erhalten hat. Da er von Jugend an völlig nackt gegangen ist, so kann sich noch immer nicht an Bedeckung gewöhnen. Wenn den Bogen spannen und einen Pfeil abschießen will, wo eine starke Kraft gehört, so muß er sich wenigstens die Jacke entledigen, um Brust und Arme frey zu haben; da treibt er den langen kräftigen Pfeil zum Erstaunen hoch, aber auch da glaubt man zu bemerken, daß ihm selbst das leichte Hemd im Wege sey. Da der Fürst von Hardenberg ihn zu sehen wünschte, so wurde er von dem Prinzen Max im Schlosse zu Engers vorgestellt. Auch dort er bey dem Anblicke der Sterne und Ordensbänder nicht in Verlegenheit gerathen seyn und bey seiner Rückkehr äußerte er seine Zufriedenheit dadurch, daß er sagte „dort sey es bon.“ Er ist äußerst gutmüthig, läßt aber, als ein freyer Mensch, weder zwingen noch befehlen durch gute Worte hingegen kann man Alles von ihm erhalten. Eben durch die gute, liebevolle Behandlung welche er von dem Prinzen erfahren hat, ist die Zuneigung zu diesem entstanden und wird bleiben: da die sich wohl hütet, ihm Unangenehmes zu sagen, wozu es auch keine Veranlassung gibt. Auf dessen Verlangen nennt er nicht allein die aus seinem Vaterlande mitgebrachten Thiere in seiner Muttersprache, sondern auch ihre Stimmen auf das Täuschendste nach; ja als er einst aufgefordert wurde, seinen Nationalgesang anzustimmen, zögerte er zwar einige Sekunden, aber legte, als der Prinz ihn wiederholte bat und auf die Schulter klopfte, sogleich die rechte Hand auf das Haupt, die linke an das Ohr und sang oder ließ vielmehr brummende, unartikulirte Töne ohne Worte hören. Der Kopfschmuck der Tokuden besteht in einer runden Haarkrone, welche ein

finger breit oberhalb den Ohren anfängt, und aus Holzlöcken, so groß als unsre größten Schnupftabacksdosen, in Ohren und Unterlippe, wodurch sie sich auf die scheußlichste Weise entstellen. Auch unser Quäcke hat dergleichen getragen, aber nachher wieder abgelegt. Da er noch jung ist, und die Hölzer nicht besonders groß waren, so sind die Löcher schon ziemlich verkleinert. Durch das in der Lippe kann man nur noch einen starken Meissensthl bringen, die in den Ohren könnten aber wohl Zoll dicke Knüppel tragen. Seine Ohren selbst sind dadurch beträchtlich groß und eckig geworden, dabey stehen sie stark vom Kopfe ab und sind sehr schlaff. Den andern Theil des Kopfsukes kann man deutlicher sehen, denn der Untertheil der Haare ist ihm abgeschoren und nur eine Krone oben gelassen, ganz so, wie sie der wilde Botocude trägt. Dieser Wilde spricht etwas portugiesisch.

### Furchtlosigkeit.

(Wahre Begebenheit)

(Beschluß.)

Der Herr des Schlosses saß indeß schon mit einem seiner Freunde beim Frühstück; beide hatten mit einander den Morgen erwartet, und waren gleich gespannt auf den Ausgang des Unternehmens. Nun wird es sich bald ausweisen, sing der Schlossherr an, wenn von uns beiden die Ehre ziemt, den Uerschrockensten in seiner Dienerschaft zu zählen! — Ich denke sicher, mein Alesky gewinnt mir die Wette.

Ich denke immer, mein Petrowsky gewinnt mir sie! erwiederte der andere parodirend.

In diesem Augenblicke erschien Alesky! mit glühendem Gesicht und freudfunkelnden Augen, doch schweigend blieb er am Eingange des Zimmers stehen. Du

Kannst hier offen sprechen! sagte sein Herr, mein Freund weiß das Geheimniß. Gib mir Bericht, wie Du Deinen Auftrag ausgerichtet hast?

Schweigend öffnete der Jüngling sein Oberkleid, zog sein Todtengebein hervor, das er sorgfältig auf der Brust verwahrt hatte, und überreichte es ehrerbietig, doch mit zufriedener Miene, seinem Herrn. Hier, gnädiger Herr, ist mein Bericht, sagte er.

Dieser warf einen siegelschneidenden Blick auf seinen Freund. — Und ist es Dir denn so leicht geworden, die Beute zu erlangen? fragte der Freund ein wenig kleinlaut.

So leicht gerade nicht, gnädiger Herr, erwiederte Alesky, denn der böse Feind selbst saß auf dem Beinhausen in düstrier entschlicher Gestalt, und vertheidigte ihn verzweifelt; er wollte mich durchaus nicht ein Gebein nehmen lassen. Allein was konnt' es helfen? gegeben hatt' ich einmal mein Wort und meinen Schwur, und so griff ich hindurch, — wenn er mich auch zerrissen hätte!

In diesem Augenblicke ward auch der Diener des Gastfreundes, Petrowsky, gemeldet. Die Freunde hießen Alesky sich auf die Seite stellen, und Petrowsky trat herein; ein schöner junger Pöhl'e, wie der andre, mit dem Ausdrucke des Muths in seinem Wesen. Auch er schien sehr erhit't, doch nahte er sich seinem Herrn mit einiger Verlegenheit. Ach gnädiger Herr, sagte er treuherzig, Gott weiß! ich habe treulich Wacht gehalten in dem Beinhause, wie ihr mir befehlt; aber ein Todtengebein ha' ich doch verlieren müssen! — Eine Stunde lang saß ich ganz still, ohne mich an das Klauseln und Aechzen rings um mich her zu kehren; allein nach Mitternacht da hör't ich Schritte nahen, — und es kam ein

so ungestümmer Geist, — ganz grau und schrecklich anzusehen — und so ungestüm war er, daß er mir mit Gewalt, trotz alles meines Abwehrens, ein Bein von meinem Hausfen durch das Gitter riß! — Bin ich nun straffällig, setzte er traurig hinzu, so kann ich mir nicht helfen. —

Die beiden Freunde sahen einander glückwünschend an. Die Uebrigen der Gesellschaft hatten sich indeß auch um sie versammelt. Sie waren gestern bei der Mittagstafel Zeuge der Wette gewesen, welche die beiden auf den Muth ihrer Diener eingegangen waren, da jeder von beiden behauptete, den Allermuthigsten in seinem Dienste zu haben, worauf sie beiden die grausenvolle Probe bereiteten.

Alle kamen jetzt darin überein, daß keinem von den beiden muthigen Junglingen der Siegespreis vor dem andern zuzugestehen sey, — sondern daß beide ihn im vollen Maße verdienten. Denn das furchtlose Harren in der grausenden Einsamkeit, und bei dem Nahen der grauen Schreckgestalt ward noch beinahe über den kühnen Angriff gegen die furchtbar wachende Gestalt gesetzt. — Fürwahr! rief ein alter, rühmlicher Kriegsanführer, der von der Gesellschaft war, Kinder, wenn Euch Gott einst, Dir Petrowsky, eine Festung des Vaterlandes zu vertheidigen, Dir Mesky, ein Feindes Lager zu erstürmen gäbe, ihr würdet nicht ruhmlos dabei bestehen.

Die beiden Herren belohnten reichlich ihre unerschrocknen Diener, und verschafften ihnen selbst in der Folge einen würdigen Wirkungskreis für ihren Muth.

Louise Brachmann.

Daniel v. Wránay.

Am 28. May starb zu Alsó-Szeli im Preßburger

Comitat nach einer langwierigen und schmerzvollen Krankheit, der Wohllehrwürdige Hr. Daniel v. Wránai, wohlverdienter evangelischer Prediger zu Unter-Szely, in einem Alter von 46. Jahren. Er war in Miawaden den 9ten April 1772. geboren, in Drosfan und Lodaßsch erzogen, in welchen zwey Gemeinen er auch den ersten Unterricht besonders in der Religion empfing. Von hier begab er sich nach Csetnek. Dann nach Gömör, und so nach Leutschau, theils die ungrische und deutsche Sprache zu erlernen; theils andere nothwendige und nützliche Kenntnisse zu erwerben. Die höhern Wissenschaften hörte Er in Dedenburg und vollendete das theologische Studium auf der hohen Schule zu Wittemberg. Nach seiner Zurückkunft war Er in Wien Hofmeister und dann Gehülfe in der Bokoder Gemeine. Von hier aus wurde Er 1806. nach Unter-Szely beruffen, wo Er das Predigeramt 12 volle Jahre mit Ruhm verwaltete. In diesem Stande vermählte Er sich 1812. aber nicht einmal 6 Jahre genoß Er mit einer zärtlichen Gattin die Freuden des Ehestandes. Jetzt beweinen Ihn eine junge Wittwe und zwey unerzogene Knaben, nachdem Er am 31. May seinem Stande und Amte gemäß, begraben worden ist. Eine Leichen-Rede und zwey Parationen nämlich in der Kirche und bey der Gruft wurden Ihm zur Ehre gehalten. Die Zahl der Leichenbegleitung aus den benachbarten Ortschaften von allen Ständen war sehr groß; indem der Verstorbene durch Leutseligkeit, Dienstfertigkeit und werththätige Menschenliebe sich die allgemeine Achtung erworben hatte.

#### Anekdote von Bonaparte.

Die Münchner politische Zeitung erzählt folgende Anekdote aus Bonaparte's Leben: Die Schlacht von Ia

Chiuse war ihrem Ende nahe, und der Sieg hatte sich schon für uns entschieden, als bey'm Herumreiten um die Krümmung eines Baches Bonaparte einen Soldaten erblickte, der mit seinem Säbel ein Grab grub; um ihn herum lagen drey todte feindliche Dragoner und ein todter französischer Soldat. Was machst du hier, Grenadier?" rief ihm der General zu. — Ich leiste meinem Bruder den letzten Dienst. — Du könntest bey deiner Kompagnie etwas Besseres thun! — Diese drey Dragoner, die mein Bruder und ich niedergestreckt haben, beweisen, daß ich meine Schuld gegen das Vaterland abgetragen habe; jetzt will ich aber auch thun, was Natur und Freundschaft fordern. — Was bedeutet dieß: ich will! rief der General, indem er auf ihn zusprenkte. — „Daß du mich ruhig lassen sollst,“ gab der Grenadier gelassen zur Antwort, indem er zugleich die Hand rasch an's Gewehr legte. Bonaparte stukt, steht ihn einen Augenblick an, und scheint nachzudenken. Plötzlich aber wirft er sein Pferd herum, und reitet mit seinem Generalstabe fort, ohne etwas anders zu sagen, als: „Ich sah nicht gleich, daß der Unglückliche verwundet ist.“ Wirklich hatte der Grenadier einen Säbelhieb über das Gesicht, der ihm ein furchtbares Aussehen gab. Der General ritt stillschweigend weiter, und erst nach einigen Minuten sagte er ganz laut: „Friedrich der Große hätte den Grenadier todt schießen lassen.“ — Ich glaube es nicht, gab ihm mit einer edeln Freymüthigkeit der Kapitän Frossard zur Antwort; der König von Preussen war ebenfalls großmüthig; zudem ist dieser Soldat in dem Zustand, worin er sich befindet, nicht erschießbar (fusillable.) — Kapitän! dieß Wort ist nicht französisch! — Ich weiß es, aber es ist menschlich, und dieß sollte synonym seyn.“ —

Krank-  
nai,  
szely,  
iawa  
Dor-  
auch den  
Bon  
mor,  
und deu-  
ge und  
Fenschaf-  
theolo-  
nberg.  
ofmeister  
Bon  
beruffen,  
uhm ver-  
1812.  
härtlichen  
inen Jhn  
n, nach-  
gemäß,  
wey Pa-  
uft wur-  
enbeglei-  
Ständen  
h Leitse-  
liebe sich

folgende  
ht von la

Der Vorfall hatte für den Grenadier keine weitere Folgen, aber acht Tage nachher war der Kapitän Grosfard nicht mehr beim Generalstabe angesetzt.

### Der edle Wundarzt.

Thomassin, Oberwundarzt eines der franz. Heere in Feldzuge von 1815 dormalen zu Auxonne, traf zu St Jean einen holländischen Major an, der gefangen schwer verwundet, und der Gefahr geplündert zu werden, ausgefetzt war. Er nimmt den Offizier in Schutz und läßt ihm Hilfe leisten. Dieser überreichte dem Hrn. Thomassin seine Gurte, die an Gold- und Wechseln für 100,000 Fr. Werth enthielt. Sterbe ich, sagte er, so gehört sie Ihnen; komme ich davon, so geben Sie mir dieselbe zurück. Durch die Ereignisse getrennt, wußte bald keiner mehr was aus dem andern geworden. Der Franzose, der das Geheimniß des ihm anvertrauten Schatzes Niemand mitgetheilt hatte, suchte, jedoch vergebens, Erkundigungen einzuziehen. Vor kurzem erhält ein Kaufmann von Auxonne eine Anweisung auf ihn aus Holland von 100,000 Fr.; voll Erstaunen fragte der Kaufmann den Hrn. Thomassin, ob er sie auszahlen würde; nicht weniger verwundert war er, als Hr. Thomassin, der eben Billard spielte, ihn antwortete, die Zahlung werde richtig geleistet werden. Die Sache wurde bald aufgeklärt. Hr. Thomassin genießt das Vergnügen, dem Zutrauen des Belgischen Offiziers zu entsprechen, und Jedermann beifert sich, der Rechtschaffenheit und dem Zartgefühl des Hrn. Thomassin gegen diesen Fremden gerechtes Lob zu zollen.

### C h a r a d e.

Halb muß für seinen Maagen  
Der Mensch darin sich plagen;  
Halb ist es Kunst-Natur;  
Ganz auch, doch für die erste nur.

Auflösung des Räthsels in No 45.

Kanneaießer.